

18. Dezember 2017 „Der gute Draht nach oben“

Eine Straßenbahn in Pankow. „Ich habe den guten Draht nach oben“, lese ich auf ihr. Die Tür öffnet sich. Mit drei weiteren Fahrgästen steige ich ein. Die Tür schließt sich. Die Straßenbahn fährt los. All das ginge nicht ohne den guten Draht nach oben. Wäre der Straßenbahnführer auch noch so intelligent, kreativ, nett, fleißig und stark: Ohne den Draht nach oben würde sich keine Tür öffnen und die Bahn sich keinen Millimeter bewegen.

Die Aufschrift auf der Straßenbahn in Pankow lässt mich fragen: Woher nehme ich meine Energie, um Türen zu öffnen oder zu schließen? Woher kommt meine Kraft, mich zu bewegen?

Während ich nachdenke, sehe ich auf der Anzeigetafel mein Ziel „S+U-Bahnhof Pankow“. Ohne den guten Draht nach oben, bliebe die Tafel dunkel und könnte nichts anzeigen. Ich steige aus und gehe zur U-Bahn. Unten angekommen, wird mir klar: Auch ganz unten läuft nichts ohne den guten Draht nach oben.

Ganz unten: Ich erinnere mich an einen Rap-Song, den der Gefangene Marvin R. vor einigen Jahren im Gefängnis Plötzensee geschrieben hat: „Was nutzen 1.000 Volt im Oberarm, wenn keine Lampe brennt.“ Was nützt deine Energie, wenn du nicht weißt, wozu du sie einsetzen kannst. Was nutzen deine Talente, wenn niemand sie abrufft.

Die Straßenbahn in Pankow und ein Gefangener im Gefängnis Plötzensee stimmen mich ein in den heutigen Tag. Mit all meinen Ideen und meiner Kraft, meiner Intelligenz und meiner Erfahrung könnte ich nichts tun ohne den guten Draht nach oben.

Anders als die Straßenbahn bin ich frei. Keine Schienen, keine Gleise, keine Oberleitung. Der Gefangene in Plötzensee hat mehr Freiheit als die Straßenbahn. Er ist aber nicht so frei wie die meisten von uns.

Wie nutze ich diese Freiheit? Welche Türen möchte ich öffnen oder schließen? Welche Räume werde ich betreten? Wo will ich heute anhalten, wem werde ich heute begegnen?

Wenn Christinnen und Christen vom guten Draht nach oben sprechen, wollen sie damit sagen: Wir benötigen einen guten Draht zu Gott. An Weihnachten erinnern sie sich daran, dass dieser Gott nicht nur oben, sondern auch unten ist: Wie über der Erde so auch in der U-Bahn, wie im Himmel so auch im Gefängnis. Ich wünsche Ihnen diesen guten Draht, wo immer Sie sich heute bewegen.

19. Dezember 2017 „Wat soll det“

„Wat soll det?“ An einem der wenigen heißen Tage bin ich in der Ringbahn auf dem Weg nach Weißensee. Wir stehen Schulter an Schulter. Schweißgeruch und leises Gemurmel prägen die Stimmung. Ein Mann im Rentenalter tippt mit seinem rechten Zeigefinger spürbar auf das Kreuz am Revers meines Jacketts, schaut zu mir nach oben und fragt: „Wat soll det?“

Blitzartig fällt mir das Kreuz am Berliner Fernsehturm ein und ich sage leicht verstimmt, aber klar verständlich: Fernsehturm. Absichtsvoll einsilbig und weil ich keine Lust auf ein Gespräch habe, belasse ich es dabei. Das Kreuz am Berliner Fernsehturm, das sichtbar wird, wenn die Sonne scheint, und mich immer wieder fasziniert, ähnelt aufgrund seiner Form dem Kreuz an meinem Sakko.

Hatte ich gehofft, auf diese Weise an einem Gespräch vorbeizukommen, hatte ich mich getäuscht. Ein anderer Mann an meiner linken Seite fragt mich: Sie arbeiten also auf dem Fernsehturm. Schlagartig bekomme ich nun doch Lust auf Gespräch, zeige mit meinem eigenen rechten Zeigefinger auf mein kleines Kreuz und sage: Das sieht man doch. Nun erzählen mir gleich vier Menschen von ihren Erfahrungen vor und nach dem Mauerfall mit dem Berliner Fernsehturm.

Das Kreuz an meiner Jacke führte zu einem interessanten Kontakt zwischen Menschen, die sich nicht kannten und vielleicht auch nie wieder treffen.

Heute jährt sich der Terroranschlag auf dem Breitscheidplatz im Zentrum Berlins. Ein Ereignis, das nicht nur das Leben der Toten und Verletzten, nicht nur die Gegenwart und Zukunft der Angehörigen und der Hilfskräfte durchkreuzt hat. Der barbarische Akt hat vielmehr gezeigt, dass bei noch so guter Planung das Leben plötzlich ganz anders verlaufen kann.

Unabhängig von der religiösen Bedeutung, die das Kreuz am Fernsehturm, am Sakko, am Hals, an der Straße, in der Wohnung, im Kirchenraum oder auf einem Dach haben kann: Es erinnert uns daran, dass jederzeit das menschliche Leben durch andere vorsätzlich oder unbeabsichtigt durchkreuzt werden kann; durch einen Sekundenschlaf im Auto, eine Krankheit oder einen terroristischen Anschlag. Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit dem, was heute anders verläuft als geplant, gut umgehen können.

20. Dezember 2017 „Nur mit Euch“

„Nur mit Euch.“ So lautet der Titel eines Fernseh-Films von 2013. In ihm wird eine sogenannte Bilderbuchfamilie gezeigt. Die Ärztin Katja und der Architekt Florian bilden mit ihren beiden Kindern eine glückliche Familie. Es sind nicht zuletzt die zu hohen Erwartungen, die großen Illusionen und Wunschvorstellungen, die diese Ehe scheitern lassen.

„Nur mit Euch.“ Dieser Slogan wird nach dem Willen des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses auch Motto des Festes der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2018 in Berlin sein. Es ist ein interessantes Motto, auf dessen inhaltliche Entfaltung wir alle gespannt sein dürfen.

Woran denken wir, wenn wir „Euch“ sagen? Geht es darum, den Nachbarn zu sagen: Die Grillparty machen wir nur mit Euch? Oder der Großfamilie: Weihnachten feiern wir nur mit Euch? Oder den Politikerinnen und Politikern anderer Parteien: Regieren werden wir nur mit Euch? Oder den Verantwortlichen der Kirchen und Religionsgemeinschaften: Beten werden wir nur mit Euch?

Es klingt gut, Menschen pauschal zuzusagen: Nur mit Euch gehen wir in die Zukunft. Aber ohne zu sagen, um wen es geht, bleibt es eine leere Worthülse. Alles mit allen, alles für alle: Die Bilderbuchfamilie in dem Film zerbricht an diesen Idealen. Wir Menschen sind Individuen. Wir haben unsere je eigenen Begabungen und unsere persönlichen Erwartungen und Bedürfnisse. Ein globales Euch, das nicht genauer beschrieben wird, hilft am Ende niemandem. Wer alle erreichen will, erreicht am Ende keinen.

Mit jedem Menschen in Beziehung sein zu können, ist eine göttliche Eigenschaft. Christinnen und Christen feiern an Weihnachten, dass Gott persönlich in die Welt kommt, um den Menschen zu sagen: Nur mit Euch kann ich diese Welt gestalten.

Aus der Zusage „Nur mit Euch“ kann ein Programm werden, wenn wir echtes Interesse haben zu entdecken, welche konkreten Menschen dieses Euch bilden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie heute anderen begegnen, an denen Sie und die an Ihnen echtes Interesse haben. Und, wenn Sie wollen, auch den Glauben an Gott, der zu Ihnen und zu allen Menschen sagt: Nur mit Euch.

21. Dezember 2017 „Wenn es um Berlin geht, wird nicht einmal die Titelseite fertig.“

Vor einigen Wochen blieb das Magazin einer deutschen Wochenzeitung ohne Titelseite. Das Schwerpunktthema: Unsere Hauptstadt Berlin. Auf der zweiten Seite konnte man lesen: „Wenn’s um Berlin geht, werden nicht einmal Titelseiten fertig.“ In meinem Freundeskreis erinnert man mich an die 60 Flughäfen, die in den letzten Jahren in China gebaut und eröffnet wurden. Andere schicken mir Bilder vom Raumschiff Enterprise, das wohl als erstes Flugobjekt auf dem neuen Berliner Flughafen landen wird.

Das muss uns, die wir in Berlin und Brandenburg leben und Bürger dieser Region sind, nicht ärgern. Ja, wir sollten den anderen Menschen in unserer Republik zugestehen, sich über uns und die sogenannten Berliner Verhältnisse zu amüsieren. Vom Tannenbaum auf dem Gendarmenmarkt, über das Dach des Berliner Hauptbahnhofs, die Renovierung der St. Hedwigs-Kathedrale bis hin zum Berliner Flughafen: Täglich gibt es für Außenstehende neue Themen, sich über uns lustig zu machen.

Wenn es mich trifft, frage ich die entsprechenden Kommentatoren, Karikaturisten und Komiker: Ist fertig zu werden eigentlich eine erstrebenswerte Kategorie? Ich denke bei dieser Frage weniger an Bauwerke, sondern mehr an uns, das heißt an Menschen.

Für meinen Zuständigkeitsbereich kann ich sagen: Kirche ist weder fertige noch perfekte Gesellschaft, nicht Katakomben oder Ghetto. Wer Kirche als perfekten Verein sieht, der wird sie auch abschotten wollen gegen alles, was von außen kommt. Aus der vermeintlich fertigen wird bald eine geschlossene Gesellschaft.

Christinnen und Christen feiern, dass Gott an Weihnachten in der Gestalt eines Menschen geboren wird. Er begibt sich bewusst in eine Welt, die nicht fertig, sondern unvollkommen ist.

Deshalb beantwortet Jesus die wichtigste Frage ‚Wer ist meine Schwester und mein Bruder, wer ist mein Nächster‘ nicht konfessionell; nicht nach Mitgliedschaft in einer geschlossenen religiösen Gesellschaft. Das Bild Jesu vom Menschen ist kein fertiges Bild. Es ist offen für Entwicklungen und für Überraschungen.

Ich wünsche Ihnen heute Begegnungen mit anderen Menschen, die Sie überraschen, Ihre Erwartungen übertreffen oder einfach nur Ihr vorgefertigtes Bild irritieren.

22. Dezember 2017 „Take a knee“

„Take a knee.“ Dass sich in den USA Sportlerinnen und Sportler beim Abspielen der Nationalhymne hinknien statt mitzusingen, kommt in den letzten Monaten immer häufiger vor. Sie drücken damit ihren Kampf gegen jede Form von Rassismus aus. Zugleich protestieren sie gegen ihren Präsidenten Trump.

Dieser kündigte daraufhin an, alle zu feuern, die bei der Nationalhymne auf die Knie fallen und nicht mitsingen. Die Drohung bewirkte, dass nun noch mehr Sportlerinnen und Sportler sich der Bewegung anschlossen und durch ihren Kniefall protestierten.

Diese Solidaritätsbewegung erreichte auch Berlin. Vor einem Spiel von Hertha BSC knieten im Herbst dieses Jahres alle Spieler, deren Trainer und Betreuer nieder und hakten sich ein. "Hertha BSC steht für Vielfalt, Toleranz und Verantwortung! Für ein Berlin, das auch in Zukunft weltoffen ist!", twitterten die Berliner in die Welt - versehen mit dem Hashtag "Take a knee".

Wenn Sie in diesen Tagen einen Weihnachtsmarkt besuchen, fällt vielleicht Ihr Blick auf eine Krippendarstellung. Traditionell knien hier auch Menschen: Maria, die Mutter des Neugeborenen, Hirten und Könige, Junge und Alte. Das ist mindestens so außergewöhnlich wie das Niederknien am Mittelkreis eines Fußballfeldes. Denn vor 2000 Jahren fiel man vor Königen und einflussreichen Persönlichkeiten nieder. Man kniete nieder in Palästen und Tempeln, nicht aber in einer Höhle, in einem Stall, vor einer Krippe. Damals wie heute war es eher ungewöhnlich, vor den Armen in die Knie zu gehen und sich vor den Obdachlosen, die keine Herberge zugewiesen bekamen, zu verneigen.

Damals wie heute scheint knien eine Möglichkeit zu sein, menschliche Solidarität mit den Benachteiligten zu zeigen. Knien als Form, den Protest gegen jene Mächtigen auszudrücken, die glauben, man solle sich nur vor ihnen verneigen und in die Knie gehen.

Vor wem knien wir nieder, um unsere Verbundenheit zu zeigen? Ich wünsche Ihnen, dass Sie heute einen Grund finden, sich zu verbeugen und vielleicht sogar auf die Knie zu fallen: am Mittelkreis eines Fußballplatzes, in einer Kirche oder vor einer Bettlerin irgendwo in Brandenburg oder Berlin.

23. Dezember 2017 „Das sieht aus wie eine Weihnachtskrippe.“

Mitten in Berlin stehe ich vor einem Laden mit Artikeln aus dem Erzgebirge. Ein Ehepaar mit einem etwa sechsjährigen Jungen steht neben mir. Gemeinsam betrachten und kommentieren sie die Schaufensterauslage. Ihre Sprache verrät ihre Herkunft aus dem südlichen Deutschland. „Das schaut ja aus wie eine Krippe“, bemerkt der Junge und zeigt auf einen Lichterbogen.

Es sieht aus wie eine Krippe. Allerdings stehen unter dem Lichterbogen in einem Holzstall zwei Arbeiter mit Säge und Axt. Ich werde neugierig und schaue weiter, bis mein Blick auf einen Bogen fällt unter dessen Stern ein aus Holz geschnittener Berliner Bär steht, der eine Deutschlandflagge in seiner Pfote hält.

Es sieht aus wie... Das, was früher nicht denkbar war, scheint heute möglich. Wissenschaftler nennen dies eine möglichst große Form der Verallgemeinerung. Tausche Jesus gegen Waldarbeiter, Tausche Waldarbeiter gegen den Berliner Bären. Letztendlich sind doch alle Lebewesen, egal, welches in den Wochen rund um Weihnachten unter dem Lichterbogen steht, sitzt oder liegt.

Ob Jesus etwas dagegen hätte, kann ich nicht sagen. Aber was würden wir denken, wenn wir auf Fotos mit Familie, Freundinnen und Freunden ausgetauscht würden: Dann stünde der Pilot zwischen Papa und Mama, das Einhorn zwischen den Mitschülerinnen und Mitschülern und Paddington säße auf dem von uns reservierten Platz im Zug.

Das Weihnachtsfest kann viele Anlässe bieten zu feiern: Endlich mal wieder Familie treffen; gemeinsam an einem Tisch sitzen; den anderen Menschen in den Blick nehmen und ihm eine Freude machen; anderen danken und sie beschenken. All das können wir an Weihnachten tun, ganz gleich, ob uns Jesus, dessen Geburt Christinnen und Christen feiern, etwas bedeutet oder nicht. Was wir aber wissen sollten: Er ist der Grund für dieses Fest. Daran lässt sich nichts ändern, wenn er auch unter vielen geschnitzten Lichterbögen längst ausgetauscht wurde.

Was immer Sie glauben, ich wünsche Ihnen ein gutes und gesegnetes Weihnachtsfest, an dem sie mit anderen das tun, was Sie mit Weihnachten verbinden, wohlwissend, dass es ohne den Glauben an Jesus dieses Fest nicht gäbe.